

Die Transversalität dieser Intersektion zwischen Migrant_innen und Prekären im städtischen Raum stellt sich somit als Möglichkeit dar, nie wieder in Versuchung zu kommen, sich mit Repräsentationsregimes zu identifizieren; zumindest bis zu dem Moment der „Ankunft“. Denn die Frage der Ankunft ist immer eine Frage des Verhältnisses zwischen Differenz und neuer Zugehörigkeit. Es geht also um einen Begriff der Ankunft, welcher Differenz und Zugehörigkeit gleichzeitig behandelt und eine Sensibilität für Projekte von Menschen ermöglicht, die diese Ankunft ohnehin bereits praktizieren.

Die Stadt als Stätte der Solidarität

Die Stadt als Stätte der Solidarität



LabourNet.de Germany

DIE STADT ALS STÄTTE DER SOLIDARITÄT

NIKI KUBACZEK UND MONIKA MOKRE (HG.)

**transversal texts
transversal.at**



ISBN der Printausgabe: 978-3-903046-26-9
transversal texts

transversal texts ist Textmaschine und abstrakte Maschine zugleich, Territorium und Strom der Veröffentlichung, Produktionsort und Plattform - die Mitte eines Werdens, das niemals zum Verlag werden will.

transversal texts unterstützt ausdrücklich Copyleft-Praxen. Alle Inhalte, sowohl Originaltexte als auch Übersetzungen, unterliegen dem Copyright ihrer AutorInnen und ÜbersetzerInnen, ihre Vervielfältigung und Reproduktion mit allen Mitteln steht aber jeder Art von nicht-kommerzieller und nicht-institutioneller Verwendung und Verbreitung, ob privat oder öffentlich, offen.

Dieses Buch ist gedruckt, als EPUB und als PDF erhältlich.
Download: transversal.at
Umschlaggestaltung und Basisdesign: Pascale Osterwalder

transversal texts, 2021
eipcp Wien, Linz, Berlin, London, Zürich
ZVR: 985567206
A-1060 Wien, Gumpendorferstraße 63b
A-4040 Linz, Harruckerstraße 7
contact@eipcp.net
eipcp.net | transversal.at

Diese Publikation wurde von der RD Foundation Vienna finanziert.
Das eipcp wird gefördert von: Kulturabteilung der Stadt Wien, Wissenschafts- und Forschungsförderung; Foundation for Arts Initiatives.



Inhalt

Die Stadt als Stätte der Solidarität <i>Einleitung von Niki Kubaczek und Monika Mokre</i>	11
RASTSTÄTTEN, SANCTUARIES, ZUFLUCHTSORTE	
Von der Seenotrettung zur Infrastrukturmaschine <i>Maurice Stierl im Gespräch mit Niki Kubaczek</i>	27
Zuhause in City Plaza: Die Grenze zwischen Gastgeber_innen und Gästen in Frage stellen <i>von Olga Lafazani</i>	49
Moralische Geographien der Flucht in Europa aus der Perspektive des Islam <i>von Tabir Zaman</i>	67
Die Kirche als Raum der Solidarität: Die Kirchenasylbewegung in Deutschland <i>von Julia Mourão Permoser</i>	97
INFRASTRUKTUREN, OIKONOMIEN, REPRODUKTIONSSTÄTTEN	
Gleichheit muss in der Praxis hervorgebracht werden <i>Serbat Karakayali im Gespräch mit Niki Kubaczek und Monika Mokre</i>	123
Wohnen, Finanzialisierung und Migration. Ein ethnographisch informierter Blick <i>von Manuela Bojadžijev</i>	141



Die solidarische Stadt braucht Vorstellungskraft
von Ame Panzb und Katalin Erdödi 159

**Stadt und Ernährung - Green Capitalism
oder Urban Commons?**
von Michael Kalivoda und Monika Mokre 181

KÄMPFE UM ANKUNFT, STÄTTEN DER ZUSAMMENKUNFT

Solidarische Stadt als antirassistische Politik?
*Ein Gespräch zwischen Berena Yogarajah, Dominic Kropp,
Henrik Leuhn und Niki Kubaczek* 207

Infrastrukturen der Solidarität gegen Racial Profiling
von Sarah Schilliger 229

Die Stadt als Differenz
*Vassilis S. Tsianos im Gespräch mit Niki Kubaczek
und Monika Mokre* 255

Vor der Nationalisierung des Zusammenhalts
von Sheri Avraham und Niki Kubaczek 279

Biografien 305



LabourNet.de Germany



VOR DER NATIONALISIERUNG DES ZUSAMMENHALTS

Urbane Undercommons und die Kämpf um die transversalen Verbindungen

Sheri Avraham und Niki Kubaczek

Am 2. November 2020 erschießt ein islamistischer Terrorist in der Wiener Innenstadt vier Menschen und verletzt weitere 23 Personen teilweise schwer. Die Eltern des Attentäters gehören der albanischen Minderheit in Nordmazedonien an, er selbst wuchs in Wien auf. Einen Tag später verkündet der österreichische Bundeskanzler, dass es sich um ein Attentat auf „unsere Demokratie, in der alle Menschen an Würden und Rechten gleich sind“, handle, es sei ein Anschlag auf „unsere freie Gesellschaft“. Man werde die Hintermänner „ausforschen, jagen und sie der gerechten Strafe zuführen.“ Durchaus positiv überraschend betont er: „Unser Feind, das sind niemals alle Angehörigen einer Religionsgemeinschaft. Unser Feind, das sind niemals alle Menschen, die aus einem bestimmten Land kommen, nein, unser Feind, das sind die Extremisten und Terroristen. [...] Es muss uns bewusst sein, dass das keine Auseinandersetzung von Christen und Muslimen oder von Österreichern und Migranten ist.“ Und Kurz führt fort: „Es ist ein Kampf zwischen Zivilisation und Barbarei; und diesen Kampf werden wir mit aller Entschlossenheit führen. So betroffen uns die Ereignisse der gestrigen Nacht machen, so dankbar dürfen wir auch sein für die unfassbare Solidarität, die in unserem Land herrscht. [...] Geeint durch Rechtsstaatlichkeit, unsere



liberale Demokratie und unsere Grundwerte stehen wir Seite an Seite, um Frieden und Sicherheit zu verteidigen; und zwar nicht nur in Österreich, sondern auch in Europa und weltweit.“¹ Als Partner in diesem internationalen Kampf gegen die Barbarei nennt Kurz an erster Stelle Emanuel Macron. Anlässlich des abscheulichen Mordes an dem Lehrer Samuel Paty deklarierte dieser nur wenige Wochen davor, am 16. Oktober 2020: „Ich rufe alle Landsleute dazu auf, in dieser Zeit einen Block zu bilden, vereint zu sein ohne jeden Unterschied; denn wir sind zu allererst und vor allem Bürger vereint durch dieselben Werte, eine Geschichte, ein Schicksal.“²

Der Aufruf zum Zusammenhalt ertönte bereits zu Beginn des Jahres 2020, als sich Menschen wie Regierungen weltweit mit einer Pandemie konfrontiert sahen, mit der niemand gerechnet hatte. Alltagsroutinen wurden gänzlich auf den Kopf gestellt und unvorstellbare Summen wurden mobilisiert, um Unternehmen und sogar Arbeiter_innen in finanzieller Not zu unterstützen. Die Wiener Polizei beschloss, täglich um 18.00 die Straßen und Nachbarschaften mit Reinhard Fendrichs Lied *I am from Austria* via Lautsprecher der Polizeiwagen zu beschallen. Dinge, die kurz davor noch als vollkommen realitätsfern gegolten hätten, wurden möglich gemacht – um Menschleben zu schützen, so das Credo. Als im September 2020 jedoch das aus allen Nähten platzende Lager Moria auf der Insel Lesbos niederbrannte,

¹ Anschlag in Wien: Rede von Bundeskanzler Sebastian Kurz - Österreich am 3.11.2020. <https://www.youtube.com/watch?v=t6KV1DqBH5g>, 2020-12-27.

² French president Macron says teacher was victim of terrorist attack in Paris suburb. https://www.youtube.com/watch?v=kx6WDesPjf4&fbclid=IwAR0ykxQDOSrXXHMjpfw_E4QF1eIa-MMoMUYt-ciPKo1or4YQd4Raw0cQC9FQ, 2020-12-27.

stand außer Frage, auch nur einen Menschen in Österreich aufzunehmen. Österreichs Außenminister Alexander Schallenberg erklärte im Fernsehinterview auf die Frage, warum Österreich keinen einzigen Menschen aus dem überfüllten Lager aufnimmt: „Wenn es Bedarf an Decken und Zelten gibt, wird Österreich natürlich helfen [...] Wir müssen hier sehr vorsichtig sein, dass wir hier nicht Signale schicken, die eine Kettenreaktion auslösen, der wir nicht mehr Herr werden.“³ Obwohl sich hunderte Städte und Gemeinden u.a. in Österreich und Deutschland offiziell bereit erklärten, Menschen auf der Flucht aufzunehmen, blieb die österreichische Bundesregierung ihrer Vorreiterrolle in antimigrantischer Politik im europäischen Zusammenhang treu und stellte sich gegen jede Aufnahme von Menschen aus Moria. Man müsse in der Sache vernünftig bleiben, statt emotional zu reagieren, erklärte Schallenberg in demselben TV-Interview.

Von welcher Vernunft und von welcher Solidarität ist hier die Rede? Die zynische Vernunft der von Sebastian Kurz geführten neuen Volkspartei predigt die Panik vor der falschen Symbolik, die die Rettung von Menschen in Seenot bedeuten könnte, sie hat jedoch keine Angst vor der Symbolik der vor den Augen der Küstenwache Ertrinkenden und Verdurstenden. Sie hält, ohne mit der Wimper zu zucken, an der Finanzierung der sogenannten libyschen Küstenwache fest, die Menschen auf der Suche nach einem besseren Leben vergewaltigt, einsperrt und auf die unsagbarsten Formen misshandelt. Die zynische Vernunft fürchtet sich nicht vor der

3 ZIB 2 vom 09.09.2020: Außenminister Alexander Schallenberg (ÖVP) über den Brand im Lager Moria im Interview mit Armin Wolf. <https://www.youtube.com/watch?v=iywGAjFO0lY>, 2020-12-27



Symbolik der an den Ferienstränden angeschwemmten aufgeblähten Körper oder der unzähligen Misshandlungen durch Polizei, Militär, Frontex oder rassistische Milizen auf der sogenannten Balkanroute oder in der Türkei, aber sie fürchtet sich vor Schulklassen, in denen zu viele Kinder nicht Deutsch als Muttersprache sprechen. Sie geht nicht im übertragenen, sondern im wahrsten Sinne des Wortes über Leichen, und das mit einer unfassbaren Leichtigkeit, denn auch wenn durch die Anti-Coronamaßnahmen die Fülle an Möglichkeiten offenkundig wurde, wissen wir nichtsdestotrotz: *There is no Alternative*. Oder, anders gesagt: *Es wird nicht ohne hässliche Bilder geben.*⁴

Migrantisierte Probleme

Als türkische Faschist_innen im Juni 2020 in Wien Favoriten eine Demonstration von türkischen, kurdischen und mehr oder weniger österreichischen Antifaschist_innen und Feminist_innen und dann das autonome Zentrum Ernst Kirchwegger Haus (EKH) angriffen, zeigte sich Kurz empört und erklärte: „Das alles ist ein Ergebnis von nicht-funktionierender Integration. [...] Wenn in einer Schule 80, 90, 100 Prozent der Kinder nicht Deutsch als Muttersprache haben [...] dann wird keine Integration passieren. [...] Ich habe überhaupt kein Verständnis dafür, wenn Konflikte aus der Türkei nach Österreich importiert werden.“⁵ Wenn

⁴ „Es wird nicht ohne hässliche Bilder gehen“, Silke Mülherr im Interview mit Sebastian Kurz. <https://www.welt.de/politik/ausland/article150933461/Es-wird-nicht-ohne-haessliche-Bilder-gehen.html>, 2020-12-27.

⁵ <https://www.facebook.com/ZeitimBild/videos/256450305650259/>, 2020-12-27.

also Sebastian Kurz im November 2020 verkündete, es gebe keinen Konflikt zwischen Österreich und der Migration, so steht das im nahezu diametralen Gegensatz zu all dem, was er davor wie danach behauptet hat, und was sich gut in den Worten seines Kollegen, des deutschen Innenministers Horst Seehofer, zusammenfassen lässt: Die Migration ist die Mutter aller Probleme.⁶ Aber ist das Schweigen über den Faschismus, um den es nämlich eigentlich beim Angriff auf Antifaschist_innen ging, tatsächlich nur der postkolonial-rassistischen Lust und der Hetz am Hetzen auf Migrant_innen geschuldet, oder geht es hier nicht vielleicht auch um eine spezifische Verquickung zwischen postkolonialer und postfaschistischer Gegenwart?

Dass die Migration den Faschismus nach Österreich bringe, entbehrt nicht einer besonderen Ironie, wenn man sich daran erinnert, dass Österreich durch

⁶ Dieses Statement tätigte Seehofer im Kontext des Aufmarsches in Chemnitz 2018, den rechte und rechtsradikale Zusammenhänge organisierten, nachdem ein deutsch-kubanischer Mann in Folge eines eskalierenden Streits auf einem Stadtfest durch Messerstiche gestorben war und zwei weitere Menschen schwer verletzt worden waren. Eine Person mit kurdisch-irakischem Hintergrund und eine Person mit kurdisch-syrischem Hintergrund werden als Hauptverdächtige geführt, der eine wurde zu neunzehn Jahren Haft wegen Totschlags und gefährlicher Körperverletzung verurteilt, der andere Verdächtige konnte nicht gefasst werden. Die AfD sowie diverse neonazistische Gruppen konnten mehrere tausend Menschen mobilisieren, die neonazistische Slogans skandierten und x-beliebige Menschen durch die Straßen von Chemnitz jagten, die für sie wie Ausländer_innen aussahen. Die rechtsextreme Hetzjagd wurde auch auf linke Gegendemonstrant_innen und Journalist_innen ausgedehnt, außerdem wurde ein jüdisches Restaurant von den Neonazis angegriffen. Die Polizei gab an, leider zu wenig Beamt_innen zur Verfügung gehabt zu haben. vgl. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article181434586/Seehofer-nach-Chemnitz-Mutter-aller-Probleme-ist-die-Migration.html>, 2020-12-27.



seine Euphorie für den Hitler-Faschismus den Massenmord an sechs Millionen Jüd_innen sowie Antifaschist_innen, sogenannten Asozialen, Roma und Sinti, Schwulen und Lesben, sog. Behinderten und sog. Bibelforscher_innen ganz zentral mitzuverantworten hat. Der Treppenwitz der Geschichte führt sich in der direkten Verbindung der von Kurz geführten ÖVP mit der austrofaschistischen Diktatur unter Dollfuß (1933-1938) fort, sowie – also ob das nicht schon reichen würde – in den beiden Koalitionen (2000-2005 & 2017-2019) zwischen der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) und der rechtsradikalen FPÖ, die aus dem VdU hervorgegangen ist, dem parteipolitischen Sammelbecken aller Nazis nach 1945; einer Partei, die wenig überraschend auch nach wie vor intensiven Kontakt mit rechtspopulistischen wie rechtsextremen Netzwerken auf nationaler wie internationaler Ebene pflegt. Vor dem Hintergrund dieses faschistischen Konglomerats *made in Austria* ist es, gelinde gesagt, fragwürdig, ob Integration in diesen bunten Meltingpot aus unterschiedlichsten Faschismen das geeignete Mittel dafür ist, dem Faschismus entgegenzutreten. Es gibt also mehrere Gründe, warum das Wort Migration Sebastian Kurz soviel leichter von seinen salbungsvollen Lippen geht als das hässliche Wort Faschismus, an dem man sich womöglich noch verschlucken könnte.

Zwei Bedingungen emanzipatorischer Solidarität

Gegen die Migrantisierung von Problemen, gegen die rassistischen Paniken und die Verantwortungsverweigerung der zynisch-nationalen Vernunft braucht es also mehr denn je eine antirassistische, eine wirkliche



Solidarität. Im Gegensatz zur nationalen bzw. nationalisierten Solidarität hat die wirkliche, die emanzipatorische Solidarität zwei Bedingungen:

1.) Die Bedingung einer emanzipatorischen Solidarität ist zu allererst die Solidarität mit und unter den Marginalisierten, den Ausgebeuteten und Unterdrückten: Die Solidarität mit jenen, denen die nationale Solidarität nicht gilt, also jenen, die Rassismus, Antisemitismus, Sexismus, Kapitalismus, Heteronormativität, Ableismus etc. ausgesetzt sind. Die Solidarität hält dem Rassismus den Antirassismus entgegen, dem antimuslimischen Rassismus die Solidarität mit Muslim_innen, der Migrantisierung der Probleme die migrantische bzw. postmigrantische Gegenwart. Die Solidarität affirmiert das, was negiert, vernachlässigt und ausgegrenzt wird, sie schenkt denen ein Ohr, deren Stimmen in hegemonialen Diskursen und vorherrschenden Ausbeutungsverhältnissen kein Gehör finden. Emanzipatorische Solidarität ist die Aufwertung des Abgewerteten.

Die Arbeit des Zuhörens, die Spivak als Stimmhaft-Machen des Individuums⁷ bezeichnet, verweist auf die Praxis des Hinhörens und Aufwertens jener Stimmen, denen kein Gehör zukommt. Zuhören bedeutet, die Kraft der Singularität hörbar zu machen, die sich der Opfer-Konstruktion widersetzt. Hören heißt das Zum-Schweigen-Bringen dekonstruieren. Gleichzeitig zu dieser Arbeit des Zuhörens unterstreicht Spivak jedoch unermüdlich die notwendige Verweigerung, die marginalisierten Stimmen als autonom, homogen und per se

⁷ vgl. Spivak, Gayatri Chakravorty (2008): *Can the Subaltern Speak?* Postkolonialität und subalterne Artikulation. Mit einer Einleitung von Hito Steyerl. Aus dem Englischen von Alexander Juskowicz und Stefan Nowotny. Wien: Turia und Kant, 53.

widerständig zu fassen: Denn den Stimmen der Marginalisierten zuzuhören, heißt nicht, diese als autonom und von den Herrschaftsverhältnissen unabhängig vorzusetzen. Spivak richtet ihre Kritik hier etwa explizit gegen die *Subaltern Studies Group*, denen sie ein unterkomplexes Verständnis der Autonomie der Subalternen vorwirft. Damit halte diese den epistemischen Effekten des Imperialismus einen Essentialismus der Unterdrückten entgegen, den Spivak kritisiert. Spivaks Theoretisierung der Subalternität widersetzt sich einem dichotomistischen Denken im *Entweder-Oder* und der Romantisierung der Subalternen und entfaltet damit eine Komplexität, die in der Spivak-Rezeption, etwa im euphorischen Aufgriff des strategischen Essentialismus in diversen feministischen oder postkolonialen Debatten, oft schon verloren gegangen ist.

Diese Verweigerung der Logik des *Entweder-Oder*⁸ ist gegenwärtig etwa dann hilfreich, wenn es gilt, der Zweiteilung fortwährend zu entkommen, gemäß der *entweder* der (antimuslimische) Rassismus *oder* der Islamismus zu bekämpfen ist.⁹ Und diese insistente Verweigerung ermöglicht fortwährend, die schwierige, aber

8 Anlässlich der sexistischen Übergriffe in der Kölner Silvesternacht 2015/2016 und der folgenden Migrantisierung des Sexismus formulieren Sabine Hark und Paula-Irene Villa die Notwendigkeit eines klar-positionierten antirassistischen Feminismus einerseits und andererseits die Erfordernis, auch die sexuellen Übergriffe in Köln nicht zu relativieren, und plädieren in diesem Zusammenhang ebenso für den Bruch mit der Logik des Entweder-Oder. Vgl. Hark, Sabine/Villa Paula-Irene (2017): Unterscheiden und herrschen. Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart. Bielefeld: Transcript.

9 vgl. Eberle, Hannah/ Şahan, Lori / Kubaczek, Niki (2020): Zwei Ausprägungen des gleichen Weltbildes. In: Analyse und Kritik Nr. 665, 9.

entscheidende Frage danach zu stellen, wo Bildungsprojekte, Sozialarbeit, Zuhören und Nachvollziehen und wo hingegen klare politische Positionierung und Kritik notwendig sind. Das betrifft sowohl die Arbeit gegen den Rassismus wie die Arbeit gegen den Islamismus. Die Verweigerung des *Entweder-Oder* ist damit eröffnende Fluchtlinie, die das ‚und‘ erst denkbar werden lässt: Kritik des Islamismus *und* Kritik des Rassismus; oder in Spivaks Fall: Solidarität gegen den kolonialen Diskurs *und* gegen patriarchale Verhältnisse in gleichzeitig kolonisierten Gesellschaften etc. Es geht hier dezidiert nicht um ein Begehren einer neuen Schiedsrichterposition, die aus einem vermeintlichen Außen oder selbsternannten Oben objektive Urteile fällen würde, wie es etwa Heinz Bude in seiner Theoretisierung der Solidarität argumentiert¹⁰. Ganz im Gegenteil geht es um das transversale Vermögen, Konflikte ohne eine Autorität lösen zu lernen, nämlich untereinander.¹¹

2.) Emanzipatorische Solidarität gilt somit nicht allen in gleichem Maße, sondern sie gilt den Unterdrückten. Damit fußt sie auf der Unterscheidung in die Unterdrückten, denen die Solidarität zukommt, einerseits,

¹⁰ Heinz Bude in Radio Ö1 im Gespräch über sein Buch „Solidarität. Die Zukunft einer großen Idee“ (Hanser Verlag 2019), am 8.1.2020, Salzburger Nachtstudio, 21.00 Uhr

¹¹ Vgl. dazu auch die gegenwärtigen Debatten zum Begriff der *transformative justice* / transformativen Gerechtigkeit, welche eng verbunden ist mit abolitionistischer Kritik an Gefängnis und Polizei. Siehe etwa Brazzell, Melanie (Hg.) (2018): Was macht uns wirklich sicher? Ein Toolkit zu intersektionaler transformativer Gerechtigkeit jenseits von Gefängnis und Polizei. Münster: Edition Assemblage; Malzahn, Rehzi (Hg.)(2018): Strafe und Gefängnis. Theorie, Kritik, Alternativen. Eine Einführung. Stuttgart: Schmetterling Verlag; Mennel, Birgit/ Mokre, Monika (Hg.) (2015): Das Große Gefängnis. Wien u.a.: transversal texts.

und denen, die Unterdrückung bzw. die Gewalt zu verantworten haben, andererseits. So wichtig diese grundsätzliche Unterscheidung ist, so schwierig wird es mit der emanzipatorischen Solidarität, wenn diese Unterscheidung ins Wanken gerät, wenn etwa jene, die von Gewalt, Marginalisierung und Ausbeutung betroffen sind, selbst Gewalt, Marginalisierung und Ausbeutung betreiben. Wenn die emanzipatorische Solidarität, wie oben ausgeführt, in der Aufwertung des Abgewerteten liegt, läuft sie immer auch Gefahr, im Modus der Behauptung des schlichten Gegenteils zu verharren: Die emanzipatorische Solidarität bringt immer auch das Risiko mit sich, aus dem, was beständig schlecht gemacht wird, das universell Gute zu machen. Die Aufmerksamkeit, das Gehör und die Zuneigung, welche Bedingung der Solidarität sind, verweisen immer auch auf das Risiko der Romantisierung und Verklärung.

Wenn für die Rassist_innen die Migration die Mutter aller Probleme ist, dann kann sich der Antirassismus nicht mit der schlichten Behauptung begnügen, die Migration sei die Lösung aller Probleme. Wenn der antimuslimische Rassismus alle Muslim_innen unter Generalverdacht stellt, dann gilt es natürlich, beständig an einer breiten antirassistischen Solidarität zu arbeiten, die einen darauf vorbereitet, den Mund aufzumachen, wenn Muslim_innen angepöbelt werden oder der Islam, bzw. der globale Süden, wieder einmal als Gegensatz zum angeblich fortschrittlichen christlichen und zivilisierten Europa konstruiert werden soll – siehe Kurz oben. Aber die Antwort auf den rassistischen Generalverdacht ist nicht die antirassistische Romantisierung, die Antwort auf den hegemonialen antimuslimischen Rassismus kann nicht die Relativierung faschistischer

Ideologien bedeuten, wenn sie von Menschen vertreten werden, die selbst Marginalisierungserfahrung erleben.

Das würde bedeuten, nicht *entweder* den Kampf gegen den hegemonialen (antimuslimischen) Rassismus *oder* den Kampf gegen den Islamismus zu führen, sondern dem Entweder-Oder immer wieder von neuem zu entkommen. Konkret also etwa, für die antirassistische Solidarität zu kämpfen, ohne die Augen zu verschließen vor ultranationalistischen und faschistischen Strukturen unter jenen, die selbst in Österreich rassistische Marginalisierung erfahren, wie etwa den türkischen Grauen Wölfen, die hinter den Angriffen auf die antifaschistische und feministische Demonstration sowie auf das EKH und hier insbesondere auf das Vereinslokal der kurdisch-türkischen ATIGF (Föderation der ArbeiterInnen und Jugendlichen aus der Türkei in Österreich) stehen.¹²

Die zweite Bedingung der Solidarität liegt also in der Aufmerksamkeit für die Verwechslung zwischen Marginalisierungserfahrung und emanzipatorischer Haltung bzw. emanzipatorischem Wunsch. Auf diese Gefahr weisen diverse migrantische Antifaschist_innen, allen voran kurdische Antifaschist_innen, seit geraumer Zeit hin¹³.

Marginalisierung *kann* zu dem Wunsch führen, die erlebte Marginalisierung und ggf. sogar jede andere Form von Gewalt und Ausbeutung zu beenden; es

12 Bonvalot, Michael (2016): Braune Wölfe im Schafspelz. <https://www.bonvalot.net/braune-woelfe-im-schafspelz-743/>, 2020-12-29; Bonvalot, Michael (2020): Das EKH in Wien wurde von Faschisten angegriffen. <https://www.bonvalot.net/das-ekh-in-wien-wurde-von-faschisten-angegriffen-832/> 2020-12-27, 2020-12-29.

13 Vgl. etwa die aktivistische Praxis der Migrantifa Wien, twitter: @MigrantifaWien



handelt sich hierbei jedoch um eine Möglichkeit und keinen Automatismus. Marginalisierung befreit niemanden von den Herrschaftsverhältnissen, wie Spivak bereits betonte. So fundamental die Solidarität mit und unter jenen mit Marginalisierungserfahrung ist, so sehr birgt sie die Gefahr der Verklärung und der Verwechslung zwischen Marginalisierungserfahrung und emanzipatorischer Haltung bzw. emanzipatorischem Wunsch.

Die fortwährende Nationalisierung der Solidarität

Im Unterschied zur emanzipatorischen Solidarität verweist die nationalisierte Solidarität auf zwei Techniken, nämlich erstens die Naturalisierung der Unverantwortlichkeit im Sinne der zynischen Vernunft. Zweitens baut die nationale bzw. die nationalisierte Solidarität auf eine nicht minder wichtige Technik: die Naturalisierung der Verantwortung den anderen Bürger_innen gegenüber. Um die nationale Gemeinschaft und den nationalen Zusammenhalt zu gewährleisten, muss dieses Gemeinschaftsgefühl beständig reproduziert werden. Die Solidarität, die freund_innenschaftliche Affizierung und die Verantwortungsübernahme unter jenen, die auf einem Territorium anwesend sind, muss fortlaufend als *nationale* Solidarität verständlich gemacht werden. Auch wenn es immer die anderen sind, die als hysterisch und emotional dargestellt werden, ist die nationale Gemeinschaft dennoch zentral vom Affekt abhängig: Die nationale Gemeinschaft existiert nur, solange sie die Freund_innenschaft, die Solidarität und Großzügigkeit mit denen, die angeblich ‚die unsrigen sind‘, kultivieren kann und nur solange sie Misstrauen, Angst oder Hass jenen gegenüber sähen kann, die angeblich die anderen

sind. Dabei ist die Nation auf die ständige Einhegung¹⁴ der Solidarität angewiesen, durch die die gelebte, sich ereignende und reale Solidarität immer wieder von neuem zur nationalen Solidarität gemacht wird.

Die Begegnungen, die etwa im Sommer 2015 stattfanden, die Formen der Unterstützung, der Solidarität und die Lern- und Verlern-Prozesse gingen in die Geschichte als österreichische oder deutsche ‚Willkommenskultur‘ ein, obwohl die mannigfaltigen Kontakte dieses Sommers bei genauerer Betrachtung weder Österreich noch Deutschland irgendetwas zu verdanken hatten. Dieser Sommer ist zu allererst und zu guter Letzt der Migration zu verdanken; ihrem Durchkommen allen Widrigkeiten zum Trotz, Widrigkeiten, die ganz und gar nicht unerheblich mit der österreichischen Migrationspolitik zu tun haben. Es waren die Migration und ihre antirassistischen Genoss_innen, welche das Grenzregime – wenn auch nur für kurze Zeit – in die Knie zwangen und jene sorgenden Begegnungen ermöglichten, die hervorragend ohne Österreich, niemals jedoch ohne Migration möglich gewesen wären¹⁵.

14 Zum Begriff der Einhegung siehe auch Harney, Stefano und Moten, Fred (2013): *The Undercommons: Fugitive Planning & Black Study*, 17ff. Marx schreibt bzgl. der Commons, der Allmende, des Landes, das ursprünglich allen zur Verfügung stand: „Die parlamentarische Form des Raubs ist die der „Bills for Inclosures of Commons“ (Gesetze zur Einhegung des Gemeindelandes), in andren Worten Dekrete, wodurch die Grundherrn Volksland sich selbst als Privateigentum schenken, Dekrete der Volksexpropriation.“ Marx, Karl (1962): *Das Kapital*. Band 1 (MEW Band 23). Berlin : Dietz Verlag, 753-754.

15 Vgl. Kubaczek, Niki (2017): *Dealen, Schleppen, Willkommenheißen. Kämpfe um Bewegungsfreiheit nach dem langen Sommer der Migration*. In: Hess, Sabine/Kasperek, Bernd/Kron, Stefanie/Rodatz, Mathias/Schwertl, Maria/Sontowski, Simon (Hg.): *Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III*. Berlin: Assoziation A, 207-214.

Nichtsdestotrotz gelang es massenmedial, diese Begegnungen als nationale Willkommenskultur in Österreich und in Deutschland diskursiv sowie geschichtspolitisch zu verankern, obwohl sie tatsächlich auf das Gegenteil verweisen: Auf das Zusammenkommen *vor* und *unterhalb* des Imaginären der nationalen Gemeinschaft.

Das Zusammenkommen, das die Gleichheit nicht als Ziel, sondern als Voraussetzung hat, der Zusammenhalt unter den Bürger_innen und innerhalb eines Volks lässt sich zu Platons Annahme zurückführen, dass die Gemeinschaft, die in der Polis lebt, eine homogene Gemeinschaft sei. Bereits die altgriechische Unterscheidung zwischen *stasis* und *polemos* rekurriert auf die naturalisierte Einigkeit, Solidarität und Freundschaft zwischen den Bürgern: Ein Volk könne nie gegen sich selbst Krieg führen, so ist Platon ebenso überzeugt wie viele nach ihm, etwa der politische Theoretiker und Nazi Carl Schmitt. Die grundsätzliche Unterscheidung in Krieg (*polemos*) und Bürgerkrieg (*stasis*) fußt auf der platonischen Überzeugung, dass nicht nur die Völker einander Feinde, sondern die Griechen von Natur aus einander Freunde seien. Platon unterstellt den Griechen damit nicht nur die Homogenität, sondern auch die Homophilie, die angeborene Affinität und Freundschaft zwischen den Gleichen, im konkreten Fall zwischen den Griechen. Derrida legt diese Vorstellung der Homogenität und Homophilie des griechischen Volkes in seiner *Politik der Freundschaft* als eine ‚*erträumte Bedingung*‘ offen, die de facto nie vorliegt, sondern auf das diskursive Konstrukt des Nexus Geburt-Volk-Nation zurückzuführen ist¹⁶. Erst über diese natio-

16 Derrida, Jacques (2015): *Politik der Freundschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 136-138.



nalistische und rassistische Fiktion könne dann die Rede sein von einer natürlichen Brüderlichkeit unter den Griechen, so Derrida. Das *Ständig-Herzustellende*, nämlich die Gemeinschaft der Bürger_innen und der Landsleute, die Solidarität und das Zusammengehörigkeitsgefühl, wird als Faktum, als natürliche Brüderlichkeit verhandelt, um es so jeder Infragestellung und Verhandlung zu entziehen.

Bejahung, Communismus, Nachbarschaft

Welche Möglichkeiten gibt es, die Heterogenität und die Differenz nicht im Gegensatz zum Gemeinsamen, sondern vielmehr als seine Bedingung zu begreifen, vor allem wenn es um die Differenz jener geht, die zur gleichen Zeit am gleichen Ort sind?

»Trotz all der Gewalt sind die Menschen im Sudan dabei geblieben – und das ohne Anführer«, betonte ein Aktivist aus dem Sudan auf dem Transboder Camp 2019 in Nantes. »Die Nachbarschaftskomitees außerhalb von Khartum waren hier sehr wichtig. Sie waren die Orte, an denen die Proteste Ende 2018 entbrannten.« Ein Aktivist aus Frankreich setzte fort: »Jeder Kreisverkehr ist anders. Im Elsass gibt es viele Faschisten unter den *Gilets Jaunes*. In Toulouse ist das anders. Der Streit zwischen den Faschisten und der Antifa in der Bewegung ist genau der gleiche wie im restlichen Frankreich. Man könnte auch die Haltung einnehmen, dass wir den Kampf verloren haben in Bezug auf Rassismus, auf Homophobie ... Das halten wir aber für falsch. Diese Kämpfe innerhalb der Bewegung haben dazu geführt, dass jetzt viel mehr Leute unterscheiden können zwischen Antifa und Faschos. Du musst in die Diskussion gehen, dich einmischen! Das ist die einzige Möglichkeit, einen gemeinsamen Grund zu finden.«



Nachbarschaftskomitees spielten nicht nur in den Vororten von Khartum eine wichtige Rolle, sondern auch in Rojava. »In den Nachbarschaftszirkeln setzen wir uns zusammen, und alle können etwas sagen. Aber es ist auch der Ort, wo alle Verantwortung übernehmen«, erzählte damals eine kurdische Genossin.¹⁷

1887 erschien Ferdinand Tönnies Buch *Gemeinschaft und Gesellschaft*, in dem er vom *Communismus als empirischer Lebensweise* spricht. Der Communismus, den Tönnies als Synonym für Gemeinschaft gebraucht, liegt also weder in einer unglücklichen Vergangenheit noch einer utopischen Zukunft, sondern liegt als empirische Lebensweise immer schon vor. Weil Tönnies mit seinem Begriff vom *Communismus* als Gemeinschaft und *Socialismus* als Gesellschaft Konservative, Liberale und auch Marxist_innen stutzig machte, erschien die zweite Auflage seines Buches *Gemeinschaft und Gesellschaft* 25 Jahre später nicht mehr mit dem Untertitel *Abhandlung des Communismus und des Socialismus als empirischer Culturformen*, sondern mit dem unverfänglichen Zusatz *Grundbegriffe der reinen Soziologie*. Im Gegensatz zu der Erstausgabe war die zweite Ausgabe ein Riesenerfolg; wohl nicht zuletzt, weil die Suche nach der Gemeinschaft im deutschsprachigen frühen 20. Jahrhundert eine immer zentralere Rolle spielte. Erst als sich Tönnies dezidiert gegen den Hitlerfaschismus stellte, sackten die Verkaufszahlen wieder ein.

¹⁷ Mehr zum Transborder Camp 2019 siehe Duman, Newroz/Kubaczek, Niki (2020): Es ist nicht meine Revolution, wenn wir keinen Çay zusammen trinken können. Skizzen einer Politik antirassistischer Freund*innenschaft und der Kampf um die Augenhöhe unter Ungleichen. <https://www.akweb.de/bewegung/es-ist-nicht-meine-revolution-wenn-wir-keinen-cay-zusammen-trinken-koennen/>, 2020-12-27.

Tönnies geht davon aus, dass die Bedingung für die Gesellschaft, also in seinen Worten den *Socialismus*, wie für die Gemeinschaft, den *Communismus*, die *Bejahung* ist. Die beiden Formen der Bejahung unterscheiden sich laut Tönnies wie folgt: der *Communismus* fußt auf der Bejahung des Gefühls wegen, Teil eines größeren Ganzen zu sein, der *Socialismus* hingegen basiert auf der Bejahung des Individuums aus instrumentellen Gründen. Was den *Communismus*, das Gemeinsame und Commune des Gefühls wegen betrifft, unterscheidet Tönnies drei Formen der Bejahung: Die „des *Blutes*“ (die Verwandtschaft), „des *Geistes*“ (die Freundschaft) und die „des *Ortes*“ (die Nachbarschaft). Die Nachbarschaft ist also jene Form des Communismus, die ohne Identität des Blutes sowie ohne Identität des Geistes auskommt. Sie ist die Bejahung des Gefühls wegen, Teil eines größeren Ganzen zu sein, wobei dieses Gefühl ohne die *eine* Geschichte, ohne das *eine* Schicksal, ohne Einheitlichkeit und Einigkeit auskommt.¹⁸

18 Ganz in diesem Sinne fordert uns Toni Morrison 100 Jahre später dazu auf, „intellectual neighbourhoods“ aufzubauen (vgl. Toni Morrison (2019): *The Pieces I am* (Film)), sprich Umgebungen, die es ermöglichen, gemeinsam zu leben und zu denken, ohne sich in allem ganz und gar einig sein zu müssen. Die Auseinandersetzung mit dem Begriff der Nachbarschaft in diesem Text verdankt viel der Begriffsarbeit von Tahir Zaman, der sich mit den Verbindungen zwischen Gastfreundschaft und Nachbarschaft im arabischen Begriff des *jiwār* beschäftigt, siehe dazu den Text von Zaman in diesem Buch. Außerdem ist das Interesse an der Nachbarschaft einer Auseinandersetzung mit der munizipalistischen Bewegung in Spanien geschuldet, in der aus Platzbesetzungen unzählige Nachbarschaftsversammlungen wurden: „Erst dann, wenn alle Bewohner_innen eines Territoriums sich versammeln, kommunizieren, diskutieren und gemeinsam Entscheidungen treffen, die sie betreffen, kann die Politik aufhören, das Geschäft einiger weniger zu sein.“ Huguet, Montserrat Galceran (2017): Der Kampf für den sozialen Wandel und seine Ankunft in den Institutionen. In: Brunner, Christoph/Kubaczek, Niki/

Die nachbarschaftliche Bejahung verweist auf eine Form des Communen, die keiner Selbigkeit, keiner Identität bedarf. Die nachbarschaftliche Bejahung entzieht sich damit der Negation und Ignoranz der Differenz eines unkritischen Universalismus, ohne aus der realen mannigfaltigen Differenz auf die unüberbrückbare dichotomisierte Differenz einer identitätsbasierten Politik zu schließen. Die nachbarschaftliche Bejahung ist Bejahung in und der Differenz. Damit verweist sie auf eine Form des Communen unterhalb und vor der Einhegung, die kein feindliches Außen, keine feindliche Umgebung zur eigenen Definition und Abgrenzung braucht. Sie ist selbst die Umgebung vor, unterhalb und über jede Einhegung hinaus¹⁹.

Chorographie ist Choreographie

Wir haben an anderer Stelle vorgeschlagen, diese an-identitären und heterogenen Verkettungen unter den Bewohner_innen ein und derselben Stadt, desselben Grätzls oder desselben Ortes vor ihrer nationalen Einhegung als *urbane undercommons*²⁰ zu begreifen. Der belebte

Mulvaney, Kelly/ Raunig, Gerald (Hg.): Die neuen Munizipalisten. Soziale Bewegungen und die Regierung der Städte. Wien: transversal texts, 37.

19 „[D]er Kolonialismus [erscheint] als Selbstverteidigung. Aggression und Selbstverteidigung werden [...] in ihr Gegenteil verkehrt, aber das Bild der eingekreisten Festung ist trotzdem nicht falsch. [...] Die Festung war tatsächlich umgeben, sie wird belagert von dem, was sie noch immer umgibt, vom Gemeinsamen außerhalb und unter – vor und vor – der Einfriedung. Die Umgebung bekämpft die Wagenburg in ihrer Mitte und stört die Gegebenheiten vor Ort mit ihrer gesetzeswidrigen Planung.“ Harney/Moten, a.a.O., 11.

20 Vgl. Avraham, Sheri/ Kubaczek, Niki (2018): Die urbanen Undercommons. Autonomie der Migration und Politik der Nachbar_innenschaft. In: Aigner, Heidrun/Sarah Kumnig (Hg.) (2018):

städtische Raum im Besonderen und jeder dicht-besiedelte Raum im Allgemeinen²¹ als sozialer Raum zeigt also im Gegensatz zum imaginierten Raum der Nation auf, dass es das wirkliche Gemeinsame, die wirkliche Solidarität nur als eine Zusammenkunft von Nicht-Gleichen geben kann, nur als ein Zusammenkommen von unterschiedlichen Biographien und damit unterschiedlichen Geographien. Die Soziographie als Auseinandersetzung mit einem bestimmten Ort oder einem Raum wird nie aufs Volk treffen, außer sie sucht ausschließlich und dezidiert genau danach, wie im Namen der Demographie sowie der Ethnographie bereits angelegt. Denn die realen Verbindungen als mannigfaltige Kritzeleien liegen immer schon quer zu jeder Idee von *demos* und *ethnos*, sie entwischen jedem vertikalen Stammbaum mit *einer* Geschichte und *einem* Schicksal. Die Topographie, bzw. Chorographie, d.h. die Auseinandersetzung mit dem Ort bzw. dem Raum wird immer eine Auseinandersetzung mit dessen singulärer Mannigfaltigkeit sein müssen. Die Chorographie, die Beschreibung und Verschriftlichung, die Aufzeichnung und Auseinandersetzung mit dem Raum ist dann immer schon ein Schreiben und Beschreiben von unterschiedlichen vergangenen, gegenwärtigen und kommenden Bewegungen, Ankünften, Zusammenkünften und Ausbrüchen, die diesen Raum

Stadt für alle! Wien: Mandelbaum 2018, 56-77; Avraham, Sheri/ Kubaczek, Niki (2021): Urban Undercommons: Solidarities Before and Beyond the National Imaginary. In: Exner, Andreas/ Kumnig, Sarah/ Hochleithner, Stephan (Hg): Capitalism and the Commons. Just Commons in the Era of Multiple Crises. London: Routledge.

21 Natürlich gibt es Unterschiede zwischen ländlichen und urbanen Gegenden, diese Unterschiede sind jedoch keine kategorischen, sondern graduelle. Der Unterschied zwischen Land und Stadt ist kein kategorischer, sondern ein kategorisierter.



auszeichnen. Ohne Migration – sei sie vom Land oder von einem anderen Land einmal aufgebrochen – keine Stadt. Keine Stadt und keine heterogenen Stätten ohne unterschiedlichste Bewegungen. Die Chorographie ist immer schon Choreographie.

Migration ist insofern die Bedingung dafür, dass an einem Ort unterschiedliche Menschen leben; Menschen, die damit auch nur unter besonderer Anstrengung in Migrant_innen einerseits und Einheimische andererseits eingeteilt werden können²². Vielleicht ist über diesen Umweg der These doch noch zuzustimmen, die Migration sei die Mutter aller Probleme: Wenn nämlich klar geworden ist, dass die Migration die Mutter von jeglicher sozialer und insbesondere städtischer Realität ist. In der Stadt, die immer schon eine postmigrantische Stadt ist, insofern sie durch mannigfaltigste Weisen von der Migration geformt wurde und ständig von ihr umgeformt wird, geht es also immer schon um Differenz. Jedoch nicht um die Differenz als Dichotomie, etwa in Form der bipolaren Unterscheidung zwischen Migrant_in sein oder Nicht-Migrant_in sein. Diese Dichotomie abzulehnen, heißt jedoch nicht, die Differenz als Mannigfaltig-

22 Kritik an diese Dichotomisierung wurde über die letzten Jahre insbesondere durch den Begriff des Postmigrantischen geübt, der sowohl eine Rassismuskritik als auch neue Formen der Zugehörigkeit anvisiert, vgl. etwa Langhoff, Shermin (2011): Die Herkunft spielt keine Rolle - „Postmigrantisches“ Theater im Ballhaus Naunynstraße. Interview mit Shermin Langhoff. <https://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/kulturelle-bildung/60135/interview-mit-shermin-langhoff?p=all>, 2020-12-29; Foroutan, Naika (2019): Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie. Bielefeld: transcript; Espahangizi, Kijan/ Hess, Sabine/ Karakayali, Juliane/ Kasperek, Bernd/ Pagano, Simona/ Rodatz, Mathias/ Tsianos, Vassilis S. (Hg.) (2016): Rassismus in der Postmigrantischen Gesellschaft. Movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung. Jg 2/ Heft 1/ 2016. Bielefeld: transcript.



keit zu negieren: Sind manche auf offener Straße von rassistischen Polizeikontrollen, Blicken und Übergriffen betroffen, werden andere wegen fehlenden Papieren in den Gefängnissen eingesperrt, wieder andere müssen auf den Feldern, in den Bordellen oder in der Heimpflege arbeiten, wieder andere, die hier leben, wissen von all dem Terror, all dem Stress und der Ausbeutung nichts, wieder andere kriegen zwar selbst nichts ab vom Rassismus und den illegalisierten und hyperausbeutbaren Arbeitsverhältnissen²³, aber bekommen mit, wie hässlich die Formen der Gewalt und Ausbeutung das Leben der Nachbar_in, der Partner_in oder der Freund_innen prägen. Die Differenz der postmigrantischen Stadt verweist somit nicht nur auf eine, sondern auf eine Vielzahl, auf eine Mannigfaltigkeit an Differenzen; und damit auf die Differenz als Mannigfaltigkeit.

Das Miteinander von Nicht-Gleichen, die denselben Raum bewohnen, muss also immer wieder auch bedeuten, den Raum gegen Angriffe, etwa durch drohende Abschiebungen, zu verteidigen, wie zum Beispiel der Widerstand des Dorfes Alberschwende im Westen Österreichs im Jahr 2015 gezeigt hat oder der Protest einer Wiener Schule im Jahr 2019 gegen die Abschiebung ihres Mitschülers Timi. Ein anderes Beispiel wäre Riace, ein Dorf im Süden Italiens, wo sich der Bürgermeister Domenico Lucano weigerte, das Gesetz zu befolgen, das die Beihilfe zur illegalisierten Migration verbietet, indem er sogenannte Scheinehen organisierte und 450 Flüchtlinge unterstützte, sich in Riace niederzulassen.

²³ Vgl. Mezzadra, Sandro / Neilson, Brett (2013): *Border as Method, or, the multiplication of labor*. Durham, London: Duke University Press.



Conclusio

Die nachbarschaftliche Bejahung der urbanen undercommons verweist also auf ein Lernen, Verlernen und Zuhören, durch das Differenz nicht länger den Widerspruch zum Gemeinsamen darstellt, sondern vielmehr seine Voraussetzung ist. Sie ist eine Sorge um die existenten Verbindungen und ein Kampf um deren Bewahrung wie deren Ausbau. Die urbanen undercommons verweisen auf die Notwendigkeit, die reale soziale Mannigfaltigkeit – die unterhalb der nationalen Gemeinschaft, dem nationalisierten Zusammenhalt und unterhalb der zynischen Erzählung von *unserer freien Gesellschaft* existieren – wahrzunehmen, jedoch ohne sie zu romantisieren, sondern um sie zu beleben, zu umsorgen, indem immer neue transversale Verbindungen über jedes Entweder-Oder hinaus gezogen und erkämpft werden.

Die Fluchtlinie aus der dichtomistischen Logik des Entweder-Oder eröffnet die Möglichkeit das UND zu denken: das UND zwischen dem Kampf gegen den Rassismus und dem Kampf gegen Islamismus, das UND zwischen dem Kampf gegen den Antisemitismus und gegen den Rassismus, und gegen den Kapitalismus, und gegen den Sexismus, und gegen den Ableismus, und gegen die Umweltzerstörung, und gegen die Heteronormativität, und, und, und...²⁴ Die nachbarschaftliche Bejahung der urbanen undercommons ist die Verkett-

24 „Der Baum ist Filiation, aber das Rhizom ist Allianz, einzig und allein Allianz. Der Baum braucht das Verb «sein», doch das Rhizom findet seinen Zusammenhalt in der Konjunktion «und... und... und...». In dieser Konjunktion liegt genug Kraft, um das Verb «sein» zu erschüttern und zu entwurzeln, [...] eine Logik des UND“ Deleuze, Gilles/ Guattari, Félix (1992): Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie. Aus dem Französischen übersetzt von Gabriele Ricke und Ronald Voullié. Berlin: Merve, 41.



tung der unterschiedlichen Realitäten und Kämpfe, sie ist ein Kampf um die Verbindungen, die gemeinsamen Lern- und Verlernprozesse, um die Solidaritäts-, Verantwortungs- und die Sorgeverhältnisse. In der Affirmation der Heterogenität, die jeden Ort und insbesondere jede Stadt ausmacht, liegt die Möglichkeit, die Differenz nicht länger als Dichotomie wahrzunehmen, sondern als Mannigfaltigkeit – einerseits eine Mannigfaltigkeit, die als Mannigfaltigkeit der unterschiedlichsten Existenzweisen immer schon besteht und andererseits eine kontinuierlich zu erkämpfende Mannigfaltigkeit der transversalen Verbindungen zwischen den unterschiedlichen Kämpfen, Widerständen, Verweigerungen wie sorgenden Verantwortungsübernahmen. Die Klasse der Ausgebeuteten und Proletarisierten liegt einerseits immer schon vor, gleichzeitig muss sie sich als Klasse für sich beständig erkämpfen und qua Verbindungen bilden.²⁵

Die Kritik am nationalisierten Zusammenhalt und eurozentrischen Diskurs darf damit nicht in die Falle tappen, dessen Gegenteil zu behaupten und auf die Unmöglichkeit des Zusammenhalts zu schließen²⁶, sondern sie muss vielmehr die unterschiedlichen Formen des Zusammenhalts untersuchen. So unabdingbar es analytisch ist, die unterschiedlichen Existenzweisen,

25 „Die ökonomischen Verhältnisse haben zuerst die Masse der Bevölkerung in Arbeiter verwandelt. [...] So ist diese Masse bereits eine Klasse gegenüber dem Kapital, aber noch nicht für sich selbst. In dem Kampf [...] findet sich diese Masse zusammen, konstituiert sie sich als Klasse für sich selbst. Die Interessen, welche sie verteidigt, werden Klasseninteressen.“ Marx, Karl (1847): *Das Elend der Philosophie*. In: MEW, Band 4, 180.

26 Vgl. dazu auch Mbembe, Achille (2017): *Kritik der schwarzen Vernunft*. Aus dem Französischen von Michael Bischoff. Berlin: Suhrkamp.



Gewalt- und Ausbeutungserfahrungen auseinanderzudröseln – wie etwa von der Intersektionalität eingefordert – so sehr gilt es, sich damit nicht zufriedenzugeben, sondern verbunden mit dieser *analytischen* Arbeit einen *Affekt* des Zusammenhalts, der Sorge und der Solidarität unter den Nicht-Gleichen zu erkämpfen: Nicht als Solidarität unter denen, die angeblich *eine* Geschichte und *ein* Schicksal teilen, sondern als Zusammenhalt unter denen, die niemals ein und dieselbe Geschichte gehabt haben werden.²⁷

Die wirkliche Solidarität besteht somit in der gegenseitigen Bejahung *ohne* die Annahme von Identität, *ohne* den neurotischen Wunsch nach einer Geschichte, *ohne* profaschistischen Wunsch nach einem Schicksal: Zusammenhalt *vor* seiner nationalisierten Einhegung. Zusammenhalt unter nicht-gleichen Realitäten, nicht-gleichen Biographien, nicht-gleichen Geschichten. Denn wären die Geschichten tatsächlich die gleichen, dann bräuchte es schließlich kein Halten; keinen beständigen Kampf um die Verbindungen, der der kämpferischen wie sorgenden Praxis des Zusammenhaltens doch seinen Namen gibt.

²⁷ Vgl. Adichie, Chimamanda Ngozi (2009): The Danger of a single Story. https://www.ted.com/talks/chimamanda_ngozi_adichie_the_danger_of_a_single_story/transcript?language=en#t-28613, 2020-12-27.



LabourNet.de Germany



LabourNet.de Germany



Biografien

Ame Panzh (Wir zu fünf) ist eine informelle Gruppe von Roma-Intellektuellen und Aktivist_innen aus Ungarn. Ame Panzh wurde im Sommer 2020 gegründet und diskutiert seither in einer Gesprächsreihe Fragen wie den Kampf gegen Rassismus, die Repräsentation von Roma in den Medien und der Popkultur, Polizeigewalt und Allyship. Ame Panzh meldet sich zu Themen, zu Wort, die ihrer Meinung nach in der ungarischen Öffentlichkeit zu wenig Aufmerksamkeit bekommen, um diese aus der Perspektive von Roma mit einem intersektionalen Ansatz zu reflektieren.

Sheri Avraham wurde 1979 in Beit Dagan geboren. Sie ist Künstlerin, Kuratorin und Theatermacherin. Derzeit arbeitet sie als Co-Kuratorin bei D/arts, Projektbüro für Diversität und urbanen Dialog. Sie versteht sich als Übersetzerin zwischen Theorie und Praxis, zwischen Klassen, Religionen, Geografien und Generationen.

Manuela Bojadžijev ist Professorin für Globalisierte Kulturen an der Leuphana Universität Lüneburg, Vize-Direktorin des Berliner Instituts für Integrations- und Migrationsforschung der Humboldt-Universität zu Berlin und Co-Leiterin der Abteilung „Integration, soziale Netzwerke und kulturelle Lebensstile an diesem Institut. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Migrations- und Rassismusforschung, Digitalisierung und Arbeit, Stadtforschung, Kulturtheorie, Politische und Ökonomische Anthropologie, qualitative und innovative Methoden.

Katalin Erdödi ist freie Kuratorin, Dramaturgin und Autorin mit Schwerpunkten in sozial engagierter Kunst, experimenteller Performance und Interventionen im öffentlichen Raum. Aktuell forscht sie in Anwendung kollaborativer künstlerischer und kuratorischer Ansätze zu Transformationsprozessen im post-sozialistischen ländlichen Raum in Ungarn. Sie ist als Aktivistin in Initiativen (u.a. Precarity Office Vienna, Sezoneri-Kampagne für die Rechte der Erntearbeiter_innen) tätig, die sich mit prekären Arbeitsverhältnissen und Migrationspolitiken auseinandersetzen.

Michael Kalivoda ist Mitgründer des Vereins Boem, der sich seit 2010 künstlerisch und wissenschaftlich mit Gasterbeit,

Rassismus und Diskriminierung sowie Überschneidungen von Ausbeutung, Ausschluss und ungleich verteilten Privilegien beschäftigt. Von 2015 bis 2018 war er Geschäftsführer von Migrating Kitchen, einem Cateringprojekt von und mit Geflüchteten. Er studierte Transmediale Kunst an der Universität für angewandte Kunst in Wien. Seine kritische Auseinandersetzung mit Esskultur und mit Ernährungssouveränität ist eines seiner wichtigsten Forschungsgebiete, das er regelmäßig in die Praxis übersetzt.

Serhat Karakayali ist Soziologe und leitet die Abteilung Migration am Deutschen Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM). Am Berliner Institut für Integrations- und Migrationsforschung (BIM) hat er unter anderem eine Studie zum ehrenamtlichen Engagement für Geflüchtete und zu kosmopolitischen Konzepten der Solidarität durchgeführt. An der HU Berlin leitet Karakayali derzeit zwei Projekte zu Migration und Gewerkschaften und darüber hinaus eine am BIM angesiedelte Einstein-Forscher_innengruppe zu Migration und Diaspora. Außerdem ist er in den Aufbau einer Plattform (MERGE) involviert, die Forscher_innen aus dem „Mittleren Osten“ vernetzen soll, die zu Migration, Diaspora und Flucht arbeiten.

Dominic Kropp ist Aktivist der Interventionistischen Linken Köln und aktiv im Solidarity City Cologne Netzwerk.

Niki Kubaczek ist Soziologe, Aktivist und Verleger und wohnt in Wien. Er ist Mitglied der Redaktion von transversal texts, des eicpcp, von kritnet - Netzwerk für kritische Grenzregime- und Migrationsforschung sowie des Sektionsrat für Rassismus- und Migrationsforschung der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie. Seine Forschungsschwerpunkte sind Antirassismus, kritische Migrationsforschung, queer-feministische und postkoloniale Theorien, Soziale Bewegungen, sowie Freundschaft, Solidarität, Differenz, Affekt und Commons.

Olga Lafazanis Forschungsinteresse betrifft die Intersektionen von Migration, Geschlecht, urbanen Räumen und Grenzen. Zur Zeit koordiniert sie die Forschungstätigkeiten im Rahmen des Projekts 100 memories (National Hellenic Research Foundation). Das Projekt beschäftigt sich mit den verflochtenen Geschichten multipler Ankünfte und Abreisen, die verschiedene griechische Städte von der Ankunft von Geflüchteten aus Kleinasien im Jahr 1922 bis heute geprägt haben. Olga verknüpft



seit mehr als 20 Jahren ihre wissenschaftliche Tätigkeit mit ihrem Engagement in antirassistischen Kämpfen in Athen und darüber hinaus. Sie war Teil des Kollektivs, das das City Plaza in Athen besetzte und leitete.

Henrik Lebuhn ist Politikwissenschaftler, Mitarbeiter im Bereich Stadt- und Regionalsoziologie des Instituts für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin, Redaktionsmitglied von *prokla* und angegliedert am Center for Research on Social Change (crsc) der University of California Berkeley. Seine Forschungsschwerpunkte sind Stadtpolitik im internationalen Vergleich, Migration, Grenzen, Citizenship und Urbane Soziale Bewegungen.

Monika Mokre ist Politikwissenschaftlerin, Senior Researcher am Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und Obfrau des eicpp, european institute for progressive cultural policies. Ihre Schwerpunkte als Politikwissenschaftlerin und politische Aktivistin sind Migration, Asyl und Strafvollzug. Weitere Forschungsschwerpunkte sind Demokratie und politische Öffentlichkeit, Kulturpolitik und Gender Studies.

Julia Mourão Permoser ist Elise-Richter Senior Research Fellow am Institut für Politikwissenschaft der Universität Innsbruck und Leiterin des FWF Projekts Migration als Moralpolitik. Sie analysiert die Wechselwirkungen zwischen politischen Werten, Ideen und Interessen und ihren Einfluss auf Politikfelder. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Migration, Religion, die EU, Liberalismus und die Herausforderungen von kulturellem, religiösem und moralischem Pluralismus für die liberale Demokratie.

Sarah Schilliger ist Soziologin und forscht aus einer intersektionalen Perspektive zu Migration, Care, (Urban) Citizenship-Politiken und sozialen Bewegungen. Sarah Schilliger weilt als Gastwissenschaftlerin am Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien an der Universität Osnabrück sowie am Centre for Refugee Studies an der York University/Toronto. Sarah Schilliger ist Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Rosa-Luxemburg-Stiftung, engagiert sich in *kritnet* - Netzwerk kritische Migrations- und Grenzregimeforschung, ist Mitbegründerin der Kollaborativen Forschungsgruppe Racial Profiling und Aktivistin im Netzwerk *Wir alle sind Bern*.



Maurice Stierl ist Migrationsforscher, Leverhulme Early Career Fellow an der Universität Warwick und Mitglied von WatchTheMed Alarm Phone sowie dem Forschungskollektiv kritnet - Netzwerk kritische Migrations- und Grenzregimeforschung. Seine Schwerpunkte in Forschung und Aktivismus sind Migration und Grenzkämpfe in Europa. Sein Buch ‚Migrant Resistance in Contemporary Europe‘ ist 2019 im Routledge Verlag in London erschienen.

Vassilis S. Tsianos ist Professor für Soziologie im Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit an der Fachhochschule Kiel. Er ist Mitglied des Rates für Migration und Mitbegründer von Kanak-Attak. Seine Arbeitsbereiche sind Soziologie der postmigrantischen Gesellschaft, Rassismuskritik und Critical Race Studies, Stadt- und Migrationssoziologie und Digitale Grenzen Europas.

Berena Yogarajah ist Aktivistin bei der Interventionistischen Linken Köln mit der meisten Erfahrung im Bereich Antirassismus.

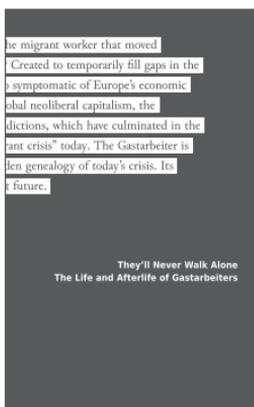
Tahir Zaman ist Dozent für Humangeographie an der School of Global Studies der Universität Sussex und stellvertretender Direktor des Sussex Centre for Migration Research (SCMR). Seine Forschungsschwerpunkte sind die Agency von Geflüchteten und alternative sozio-kulturelle Perspektiven auf Flucht. Er analysiert die Möglichkeiten und Grenzen von religiös motiviertem Humanismus. Gemeinsam mit Akteur_innen der syrischen Diaspora hat er sich mit Reaktionen auf Massenflucht und Möglichkeiten zum Friedensaufbau beschäftigt. Derzeit forscht er zu Möglichkeiten sozialer Sicherung von Vertriebenen jenseits humanitärer Aktivitäten.



transversal texts

transversal.at

Aus dem Programm 2018



Boris Buden, Lina Dokuzovic (eds.)

They'll Never Walk Alone

Emerging from the problematic interstices and inequalities of the “developed” North and chronically “underdeveloped” South, between “center” and “periphery,” the Gastarbeiter can be seen today as a sort of avant-garde figure that stood at the crossroads of the ideologically hybrid and shifting frontiers between capitalism and socialism. This early messenger of global transformation highlights not only the collapse of socialism and the development of a global neoliberal capitalism. It also points to the inner contradictions of the latter that have developed into a full-fledged crisis in recent years, which have, not by chance, found their dramatic political expression in the current so-called „crisis“ of refugees and migrants.

M. Bojadžijev, B. Buden, K. Chukrov, J. Dolečki, L. Dokuzović,
A. Hodžić, A. Hoffner, M. Kern, S. Karakayali, K. Kobolt,
D. Konjikušić / S. Mezzadra, M. Mokre, S. Nowotny, J. Solomon;
featuring K. Abood, N. Bahrami, M. Bush, M. Ćosić, P. Costa,
Y. Daher, P. Dimitrova & I. Marjanović

ISBN: 978-3-903046-20-7

August 2018

287 Seiten, broschiert, 15,- €



transversal texts

transversal.at

Aus dem Programm 2017

inschaft leben, die gemeinsamen
wenn alle Bewohner_innen eines
tieren und gemeinsam
n, kann die Politik aufhören, das Geschäft

Die neuen Munizipalisten

Christoph Brunner, Niki Kubaczek,
Kelly Mulvaney und Gerald Raunig
(Hg.)

Die neuen Munizipalisten

Während in vielen Ländern Europas rassistische und neue faschistische Kräfte Zuspund gewinnen, zogen bei den letzten Gemeinderatswahlen in Spanien Plattformen aus sozialen Bewegungen flächendeckend in die Stadtparlamente ein. Aus den mikropolitischen Erfahrungen des letzten Jahrzehnts, aus der Bewegung gegen Zwangsäumungen, aus den Besetzungen, Versammlungen und Arbeitsgruppen um den 15M war die munizipalistische Bewegung entstanden. Das Buch versucht die Praxen und Prozesse, Strategien und Verfahren zu diskutieren, die sich in der vielfachen Erfahrung des Munizipalismus ansammeln, ihr Scheitern und ihre Erfolge, ihre mögliche Übersetzung über die Grenzen Spaniens hinaus.

Mit Beiträgen von: Montserrat Galcerán Huguet, Niki Kubaczek, mac1, Kelly Mulvaney, Pablo Carmona Pascual, Gerald Raunig, Raúl Sánchez Cedillo, Manuela Zechner

ISBN: 978-3-903046-12-2

September 2017

145 Seiten, broschiert, 10,- €



transversal texts

transversal.at

Aus dem Programm 2015



Birgit Mennel

Stefan Nowotny (Hg.)

Die Sprachen der Banlieues

Aus dem Französischen von Birgit Mennel und Stefan Nowotny

In den französischen Banlieues verdichten sich heute unterschiedlichste Erfahrungen der Migration, häufig vor dem Hintergrund geschichtlicher Kolonialverhältnisse, ihrer Hinterlassenschaften und Fortschreibungen. Allzu oft aber verfährt sich der Blick auf die Artikulationen dieser Erfahrungen – die Sprachen der Banlieues – in unterschiedlichen Phantasmen des Mangels oder aber eines sich selbst undurchsichtig bleibenden Überschusses: Wo man einerseits die erhabene Sprache der Nation verkümmern sieht, wird andererseits auf eine gleichsam babylonische Sprachenvielfalt verwiesen, die aber eben auch bloße Sprachverwirrung sein könnte; und wo die einen, angesichts brennender Autos beispielsweise, nur stumme Gewalt erblicken, erklingt den anderen der Hahnenschrei künftiger Revolutionen. Was aber, wenn das Scheitern oder Ausbleiben von Übersetzung und Artikulation, das all diese Figuren in der einen oder anderen Weise unterstellen, zuallererst die soziale und politische Sprache jener kennzeichnete, die die Banlieues in ihre eigenen Projektionen zu bannen versuchen (und damit erneut zu „Orten des Banns“ machen)?

ISBN: 978-3-9501762-7-8

November 2014

152 Seiten, broschiert, 10,- €



- Precarias a la deriva
Was ist dein Streik?
10,- € / ISBN: 978-3-9501762-6-1
- Birgit Mennel, Stefan Nowotny (Hg.)
Die Sprachen der Banlieues
10,- € / ISBN: 978-3-9501762-7-8
- Gerald Raunig
DIVIDUUM
15,- € / ISBN: 978-3-9501762-8-5
- Gin Müller
Possen des Performativen
15,- € / ISBN: 978-3-9501762-5-4
- Félix Guattari, Antonio Negri
Neue Räume der Freiheit
10,- € / ISBN: 978-3-9501762-9-2
- Antonio Negri, Raúl Sánchez Cedillo
Für einen konstituierenden Prozess in Europa
10,- € / ISBN: 978-3-903046-06-1
- Birgit Mennel, Monika Mokre (Hg.)
Das große Gefängnis
15,- € / ISBN: 978-3-903046-00-9
- Rubia Salgado / maiz
Aus der Praxis im Dissens
15,- € / ISBN: 978-3-903046-02-3
- Monika Mokre
Solidarität als Übersetzung
vergriffen
- Gerald Raunig, Ulf Wuggenig (Hg.)
Kritik der Kreativität
20,- € / ISBN: 978-3-903046-01-6
- Stefano Harney, Fred Moten
Die Undercommons
10,- € / ISBN: 978-3-903046-07-8
- Stefan Nowotny, Gerald Raunig
Instituierende Praxen
15,- € / ISBN: 978-3-903046-04-7
- Lina Dokuzović
Struggles for Living Learning
15,- € / ISBN: 978-3-903046-09-2
- Brigitta Kuster
Choix d'un passé
12,- € / ISBN: 978-3-903046-05-4
- Isabell Lorey, Gundula Ludwig, Ruth Sonderegger
Foucaults Gegenwart
10,- € / ISBN: 978-3-903046-08-5
- Maurizio Lazzarato
Marcel Duchamp und die Verweigerung der Arbeit
10,- € / ISBN: 978-3-903046-11-5
- Isabell Lorey
Immer Ärger mit dem Subjekt
15,- € / ISBN: 978-3-903046-10-8
- Gerald Raunig
Kunst und Revolution
20,- € / ISBN: 978-3-903046-15-3
- Christoph Brunner, Niki Kubaczek, Kelly Mulvaney, Gerald Raunig (Hg.)
Die neuen Munizipalisten
10,- € / ISBN: 978-3-903046-12-2
- Tobias Bärtzsch, Daniel Drognitz, Sarah Eschenmoser, Michael Grieder, Adrian Hanselmann, Alexander Kamber, Anna-Pia Rauch, Gerald Raunig, Pascale Schreißmüller, Nadine Schrick, Marilyn Umurungi, Jana Vanecek (Hg.)
Ökologien der Sorge
15,- € / ISBN: 978-3-903046-13-9



- Lucie Kolb
Studium, nicht Kritik
15,- € / ISBN: 978-3-903046-14-6
- Lucie Kolb
Study, not critique
15,- € / ISBN: 978-3-903046-19-1
- Raimund Minichbauer
Facebook entkommen
12,- € / 978-3-903046-17-7
- Cornelia Sollfrank (Hg.)
Die schönen Kriegerinnen
15,- € / 978-3-903046-16-0
- Christoph Brunner, Raimund Minichbauer, Kelly Mulvaney und Gerald Raunig (Hg.)
Technökologien
12,- € / ISBN: 978-3-903046-21-4
- Boris Buden, Lina Dokuzović (eds.)
They'll never walk alone
15,- € / ISBN: 978-3-903046-20-7
- Verónica Gago, Raquel Gutiérrez Aguilar, Susana Draper, Mariana Menéndez Díaz, Marina Montanelli, Marie Bardet / Suely Rolnik
8M - Der große feministische Streik
10,- € / ISBN 978-3-903046-18-4
- Gerald Raunig
Maschinen Fabriken Industrien
20,- € / ISBN: 978-3-903046-23-8
- Sofia Bempeza
Geschichte(n) des Kunststreiks
12,- € / ISBN: 978-3-903046-22-1
- edu-factory
Alle Macht der selbstorganisierten Wissensproduktion
10,- € / ISBN: 978-3-903046-25-2
- Sofia Bempeza, Christoph Brunner, Katharina Hausladen, Ines Kleesattel, Ruth Sonderegger
Polyphone Ästhetik
12,- € / ISBN: 978-3-903046-24-5
- Gerald Raunig
Ungefüge
15,- € / ISBN: 978-3-903046-27-6
- Gerald Raunig
Maschinischer Kapitalismus und molekulare Revolution (Doppelband)
Band 1: DIVIDIUM
Band 2: Ungefüge
25,- € / ISBN: 978-3-903046-28-3
- Niki Kubaczek, Monika Mokre (Hg.)
Die Stadt als Stätte der Solidarität
15,- € / ISBN: 978-3-903046-26-9